

Der nordsyrische Kirchenbau neu betrachtet – oder: Der verweigerte ‚discours de la méthode‘¹

1. Einleitung

Seit mehr als einem Jahrzehnt erscheint in einzelnen Bänden und Teilbänden das neue *Handbuch der Liturgiewissenschaft*.² Das Thema „Der gottesdienstliche Raum und seine Gestaltung“ findet darin auf knapp 60 Seiten³ Platz. Es ist nur verständlich, daß der Bearbeiter, Johannes Emminghaus († 1989), selber auf archäologischem Feld bewanderter Lituriker, hier nicht auch noch eine Abhandlung über das Verhältnis von Archäologie und Liturgie bzw. Liturgie und Kirchenbau sowie deren wissenschaftliche Methodik bieten konnte. Eine erste größere und zugleich systematische Studie dazu legte kürzlich Sible de Blaauw vor. Sie hält grundlegend fest:

„Hence, the configuration of architecture and liturgy is a multi-layered reality in which at least three levels may be distinguished. The first is contextual, the historical situation [. . .]. The second is functional in a practical sense [. . .]. The third is the spiritual or abstract level [. . .].“⁴

Der Erforschung des „contextual level“ kommt dabei das größte Gewicht zu. Und es ist keineswegs minimalistisch, es entspricht vielmehr der Klarheit der Methodik, wenn Sible de Blaauw feststellt: „The only certainty on this level is that building and worship belong to each other’s historical context.“⁵ Was also dem Interpreten abverlangt ist, ist zunächst ein sauberes Auseinanderhalten der unterschiedlichen Ebenen. Weiters ist eine gewisse Genügsamkeit und Zurückhaltung in bezug auf die Bedeutung des Ergebnisses angebracht, das heißt, es sind die vielen kleinen Antworten zu finden – oft genug in mühsamen Einzelstudien –, bevor die große Synthese gewagt werden kann. Es ist hier allzu verführerisch, die Abkürzung zu gehen.

2. Ausgangslage

„The case of Syria makes it clear that the chronological and topographic concentration of texts and monuments does not guarantee a complete explanation of the historical reality.“⁶ Hinsichtlich des spätantik-frühchristlichen Kirchenbaues in Syrien ist das nur eine Stimme, die darauf hinweist, daß eine Kongruenz zwischen Archäologie und den liturgischen Quellen kaum erzielt werden kann. Und der römische Liturgiewissenschaft-

¹ Eine kritische Besprechung eines jüngst in „*Studia Liturgica*“ veröffentlichten Aufsatzes: L. LARSON-MILLER, A Return to the Liturgical Architecture of Northern Syria. In: *StLi* 24 (1994) 71–83.

² Gottesdienst der Kirche. *Handbuch der Liturgiewissenschaft*. Hg. H. B. Meyer [u. a.]. Regensburg 1983.

³ Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen. Mit Beitr. von R. BERGER [u. a.]. Regensburg 1987, 2. erw. Aufl. 1990, (GDK 3) 347–416.

⁴ S. DE BLAAUW, Architecture and Liturgy in Late Antiquity and the Middle Ages. Traditions and trends in Modern Scholarship. In: *ALW* 33 (1991) 1–34, hier 32.

⁵ Ebd. 33.

⁶ Ebd. 7.

ter Robert F. Taft mahnt: „It is fruitless to seek an exact correspondence between an idealized liturgical commentary and the archaeological remains.“⁷

Worin liegt nun das Besondere, „the case of Syria“? Im Westen Syriens ist die archäologische Quellenlage außerordentlich gut, die überkommenen liturgischen Quellen sind jedoch spärlich gesät. Für den ostsyrischen Raum hinwiederum ist die liturgische Quellenlage erheblich besser als der Stand der Archäologie. Hinzu kommen kirchenpolitische Entwicklungen und Verwicklungen aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends, die zuweilen die klare Sicht der Dinge ordentlich verstellen. Unter diesen Gegebenheiten haben sich Archäologen wie Theologen zurechtzufinden.

3. Der Aufsatz von Lizette Larsen-Miller

In ihrer Abhandlung *A Return to the Liturgical Architecture of Northern Syria* lenkt die amerikanische Wissenschaftlerin, Assistenzprofessorin für Sakramententheologie an der Loyola Marymount University in Los Angeles, die Aufmerksamkeit auf den Bezug Altarraum („sanctuary“) – südlicher Apsisnebenraum („southeast chapel“) der häufig geosteten syrischen Kirchen. Wie die Autorin richtig festhält, findet der von dem Archäologen Howard Butler zu Beginn unseres Jahrhunderts als *Prothesis* (Ort für die Bereitung der Gaben) angesprochene Raum nicht die notwendige Evidenz in den zeitgenössischen Liturgieformularen. Außerdem widerspricht das Vorhandensein von Reliquien dem von Butler lancierten Befund. Später wird wiederum der Archäologe Jean Lassus den südlichen Apsisnebenraum als Märtyrergedenkstätte („martyr chapel“) bezeichnen. Larsen-Miller sieht diese Raumdisposition hauptsächlich im Gebiet Antiochiens verwirklicht, kaum in Nordostsyrien und gar nicht noch weiter östlich in Persien und auch nicht im Süden Syriens.⁸ Sie möchte nun für diesen archäologischen Befund theologische Gründe namhaft machen: „there may be a theological underpinning“.⁹ Die Autorin macht nun eine folgenschwere Konjektur. Sie stellt fest, daß das oben genannte Raumschema in einem Gebiet verbreitet ist, welches sie als monophysitisch kennzeichnet:

„Neither Butler, Tchalenko, nor Lassus mentioned that this basilical design with the developed martyrial chapel to the south of the sanctuary belongs within the geographical realm of monophysite churches, and corresponds in time with the development of a Christian church opposed to both the Chalcedonian Christians and the Nestorians to the east.“¹⁰

Die Autorin hat das Thema kirchenpolitisch-christologisch paralyisiert. Sie stellt die Schlüsselfrage: „What was the liturgical or cultural reason for which monophysite Christians began to develop a cult of relics within their parish churches, separate from the eucharistic space?“¹¹ Larsen-Miller sieht die unterschiedliche Ausgestaltung von Gottesdiensträumen unmittelbar abhängig von theologischen Faktoren.

⁷ R. TAFT, Some Notes on the Bema in the East and West Syrian Traditions. In: *Journal of the American Oriental Society* 75 (1955) 326–359, hier 334.

⁸ LARSON-MILLER (s. Anm. 1) 73: „This standardization of martyria, however, is not found in northeast Syria, nor at all in the archeological discoveries of southern Syria, nor in Mesopotamia and Persia.“

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

like to argue that it is a direct result of their [Byzantines, Nestorians and Monophysites] christological beliefs and the ramifications of those beliefs for the eucharist.“¹²

Vor diesem Hintergrund untersucht die Verfasserin folglich das Verständnis von Reliquienkult im fünften und sechsten Jahrhundert in Ost und West sowie Aussagen zur Nähe von Eucharistieort und Martyrion in der „nestorianischen“ und der „monophysitischen“ Kirche. Sie nennt schließlich die Faktoren, welche für die Herausbildung unterschiedlicher Raumkonzepte maßgeblich waren: unterschiedliche theologische Bewertung des Reliquienkultes; die politische Situation im zoroastrischen Persien; die allegorische Interpretation der eucharistischen Liturgie. Zusammenfassend:

„[...] it is a reflection of Nestorian eucharistic theology which stressed the unity of Christ and Christian through the humanity of Christ, and linked the commemoration of the martyr to the reading of scripture and to preaching, both related to the bema, and not the eucharistic table.“¹³

4. Kritik

Die Verfasserin hat auf einen guten Teil der für das Thema repräsentativen Quelldokumentation und Kommentarliteratur verzichtet. So werden die doch bereits geraume Zeit vor Erstellung des Aufsatzes erschienenen Standardwerke¹⁴ nicht rezipiert. Christine Strube schreibt in einer ausführlichen Rezension zu George Tchalenkos letztem Buchwerk: es „wird in den kommenden Jahrzehnten die Grundlage für alle weiterführenden Arbeiten über Kirchenbauten im nordsyrischen Kalksteinmassiv sein“¹⁵. Bei gründlichem Studium allein dieser Bände hätte der vorliegende Aufsatz so nicht geschrieben werden können.

Wie bereits angedeutet, ist mit der Etikette „monophysite“ *a priori* eine methodisch mehr als fragwürdige Prämisse gesetzt. Die Archäologen selbst haben dieser Zuordnung eine klare Absage erteilt. Pauline Donceel-Voûte zitiert ihren Lehrer: „M. Lassus avait déjà fait état de l'échec de deux hypothèses basées sur des critères d'appartenance au monophysisme ou à l'orthodoxie dans la région.“¹⁶ Auch Tchalenko¹⁷, der jahrzehntelang in Syrien gegraben hat, ist hinsichtlich einer solchen Zuordnung äußerst zurückhaltend. Es ist überdies nicht definiert, in welcher Hinsicht „monophysite“ oder „nestorian“ gelesen werden müssen, theologisch, kirchenpolitisch oder anders.

Ein Blick in die Literatur hätte weiters gezeigt, daß die Phänomenologie der Martyrien als Apsisnebenräume oder Kirchenzubauten die oben genannten geographischen Grenzen überschreitet.¹⁸ Auch das hätte die Fragestellung berichtigen können.

¹² Ebd. 75.

¹³ Ebd. 83.

¹⁴ Vor allem: DONCEEL-VOÛTE, *Les pavements des églises byzantines de Syrie et du Liban. Décor, archéologie et liturgie*. Louvain-La-Neuve 1988 (Publications d'histoire de l'art et d'archéologie de l'Université Catholique de Louvain, 69) und TCHALENKO, *Églises syriennes à bēma*. Texte. Paris 1990 und DERS. – E. BACCACHE, *Églises de village de la Syrie du Nord*. Planches. Paris 1979 sowie Album. Paris 1980.

¹⁵ Ch. STRUBE, Rez. zu Tchalenko, *Églises*. In: JAC 35 (1992) 222–228, hier 228.

¹⁶ DONCEEL-VOÛTE (s. Anm. 14) 521; vgl. weiters ebd., 472, 512 und 541.

¹⁷ TCHALENKO (s. Anm. 14) 327f.

¹⁸ Vgl. etwa: S. A. M. und K. ADSHEAD, *Topography and Sanctity in the North Syrian Corridor*. In: OrChr 75 (1991) 113–122: „Yet there was diversity as well as unity“ (119); C. D. HUNTER, *An inscribed reliquary from the Middle Euphrates*. In: OrChr 75 (1991) 147–165; und bes. DONCEEL-VOÛTE (s. Anm. 14) 528–540.

In der Frage des Reliquienkultes kommt für die Autorin die notwendige Unterscheidung zwischen liturgischen Formen und Frömmigkeitsübung nicht in das Blickfeld.¹⁹ Das muß hier indes auseinandergehalten werden, denn es ist erst zu untersuchen, inwieweit der Ort frommer Devotion (Reliquienkammer, Martyrion) auch in die Formen der Liturgie einbezogen wurde. Das ist wohl denkbar und wahrscheinlich, u. a. etwa am Märtyrergedenktag oder im Zusammenhang mit Begräbnisfeiern und Wallfahrten. Hier sind neben dem bereits Publizierten²⁰ die vielen Einzeluntersuchungen wohl erst noch zu leisten, bevor ein repräsentatives Bild gegeben werden kann.

Auch die „monophysite perspective on the eucharist“²¹ scheint mir eingehenderer Untersuchung bedürftig zu sein. Der von der Autorin geäußerte Denkbereich – „to shape the cult surrounding the martyrs in a christological mold“²² – und dessen Verwirklichung: „The solution was to move relics into the eucharistic compound, but still separate from the focal point of the eucharistic celebration“²³ muß wohl erst an Theologie und Kirchenbau verifiziert werden. Mit einiger Skepsis sieht der Rezensent derartigen Untersuchungen entgegen, hieße das doch, daß sich aus den überkommenen Kirchenbaurelikten mit Stringenz Theologie ablesen ließe, Eucharistieverständnis, Christologie und zudem Devotionshaltung. Im Sinne einer verantworteten Methodik muß bei solchem Wollen Zurückhaltung geboten sein.

Hinsichtlich der Darstellung des Beitrages von Lizette Larsen-Miller muß gefordert werden, daß dem Text zumindest ein paar sorgfältig ausgewählte Graphiken beigegeben werden. Der Rezensent hat den Eindruck, daß hier die theologischen Erläuterungen, die durchwegs nicht liturgische Erklärungen sind, neben der archäologischen Evidenz einhergehen. Die erzielten Ergebnisse müssen an konkreten Beispielen anschaulich gemacht werden, wollen sie mehr als nur geistreich sein.

Für den auch am ökumenischen Gespräch mit den betroffenen Kirchen Teilhabenden ist es beinahe schon unerträglich, zu sehen, wie leichtfertig noch heute mit den Begriffen „monophysitisch“ und „nestorianisch“ umgegangen wird. Was für ein Interesse hat die Forschung, wenn die Christen und die Kirchen, um die es geht, im Namen der Wissenschaft mit den alten Vokabeln, die immer schon pejorativ gebraucht und von der Polemik aufoktroiert worden sind, geschlagen werden? Wem von den betroffenen Kirchen kann ich diesen Aufsatz zeigen, ohne erröten zu müssen?

Der Autorin muß zugute gehalten werden, daß sie, und sie bringt das mehrfach zum Ausdruck, einen Entwurf zur Diskussion stellt („This paper has suggested . . .“ u. ä.). Sie spürt wohl auch ein wenig Unsicheres in ihrem Artikel, das ist zuweilen an der Diktion ablesbar. Ihr Beitrag bringt jedenfalls nachhaltig zum Ausdruck, wo weitergearbeitet werden muß: in der wissenschaftlichen Hermeneutik und Methodik, im Gespräch der verschiedenen beteiligten Disziplinen, in der Erarbeitung eigenkirchlicher Sakramententheologien, in der Erforschung der Frömmigkeitsformen, insbesondere des Reliquienkultes.

Bis der große Teppich fertig ist, sind indes noch viele kleine Knoten zu knüpfen.

¹⁹ Ganz augenfällig etwa p. 74: „[. . .] the various elements of the liturgy – scripture readings, eucharist, and the cult of martyrs – [. . .].“

²⁰ Vgl. etwa die einschlägigen Studien in JAC.

²¹ LARSON-MILLER (s. Anm. 1) 76.

²² Ebd. 77.

²³ Ebd. 77f.